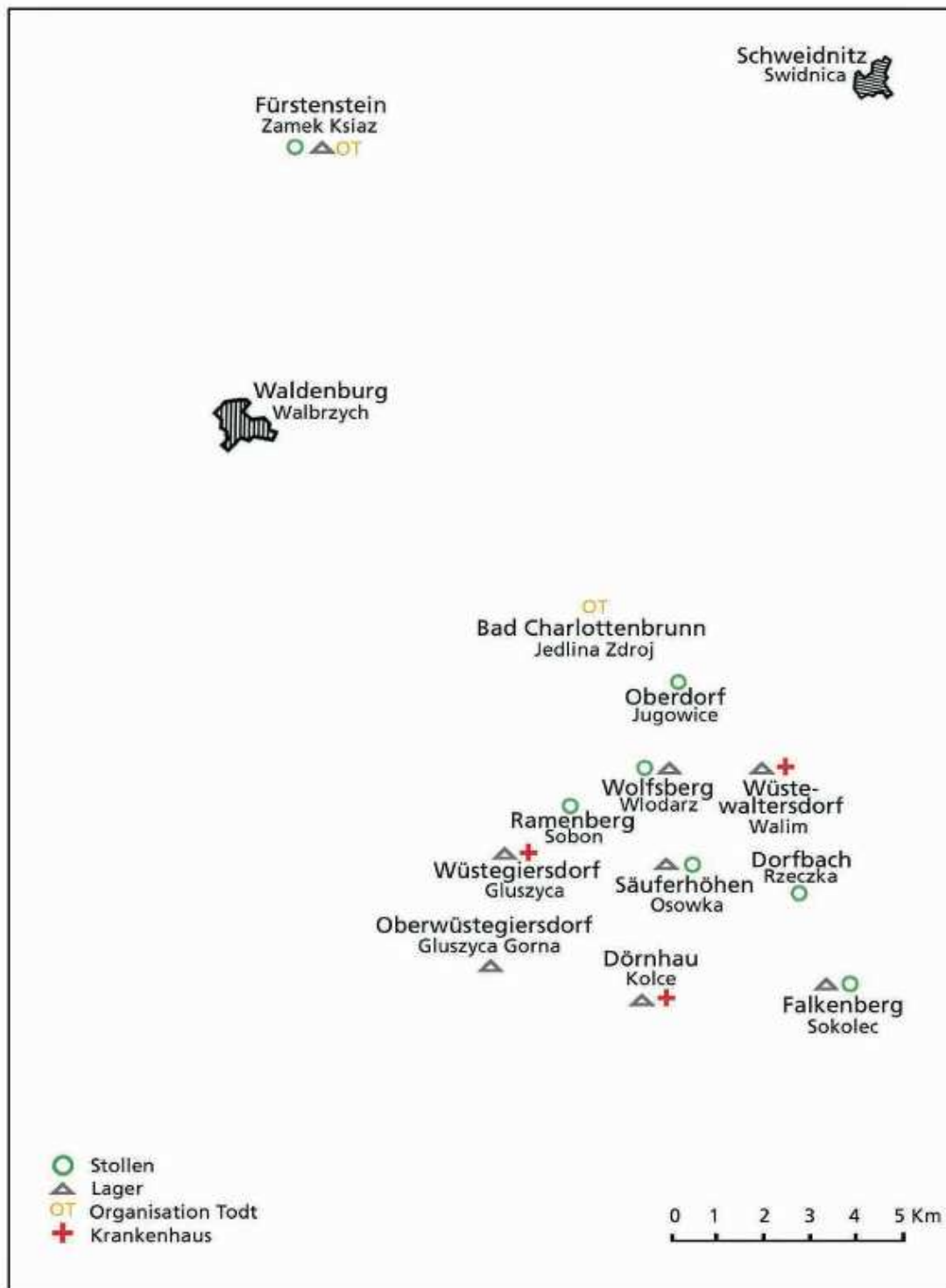


Der Komplex Riese

Fährt man heute vom schlesischen Schweidnitz Richtung Eulengebirge kommt man an mehreren Orten vorbei, die alle Teil eines großen Bauvorhabens waren. Auf den ersten Blick jedoch scheinen sie in keinem Zusammenhang zu stehen. Einige der Orte sind explizit als Sehenswürdigkeit gekennzeichnet. Andere verbergen sich stumm hinter Ortsnamen. Wieder andere sind erst sichtbar, wenn man gezielt nach ihnen sucht. Ziel dieser Seite ist es, eine Orientierung für den „Komplex Riese“ zu bieten.



Liebe Leserin, Lieber Leser!

Die vorliegende Broschüre soll Ihnen einen Rundgang durch den sogenannten „Komplex Riese“ erleichtern. Sie finden im Folgenden kurze Texte zu einzelnen Orten, die im Zusammenhang damit stehen. Innerhalb der Texte sind einzelne Begriffe durch kursive Schriftart gekennzeichnet. Unter dem Kapitel Glossar und Biographien finden Sie hierzu ausführlichere Informationen. Wir hoffen Ihnen somit die Einordnung der verschiedenen Orte in das Bauvorhaben „Riese“ sowie in den zeithistorischen Kontext zu ermöglichen.

Die Verfasser

Gefördert durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und die Robert Bosch Stiftung.



STIFTUNG
ERINNERUNG, VERANTWORTUNG
UND ZUKUNFT

Robert Bosch **Stiftung**

GESCHICHTSWERKSTATT
EUROPA

Diese Broschüre entstand im Rahmen eines Projektes der „Geschichtswerkstatt Europa“ der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung, Zukunft“

Projektteilnehmer: Annemarie Franke - Leiterin der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung; Charlotte Veit - Programmkoordination; Ulrike Ernst - Programmkoordination; Renata Kobylarz - wiss. Mitarbeiterin im Museum für Kriegsgefangene Lambinowice-Opole; Mariusz Zajaczkowski - Mitarbeiter des Instituts des Nationalen Gedächtnisses (IPN), Lublin; Monika Szurlej - Mitarbeiterin der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung; Johanna Grützbauch - Mitarbeiterin der Gedenkstätte KZ Mittelbau-Dora.

RUNDGANG

Der „Komplex Riese“

Zwischen 1943 und 1945 fanden im niederschlesischen Eulengebirge, Teil des Riesenge-

birges, Bauarbeiten an mehreren Stollenanlagen statt. Die Nutzung dieser Anlagen ist bis heute nicht eindeutig zu klären. Deutsche Quellen weisen darauf hin, dass über ei-

ne Fläche von 35 km² eine unterirdische Schutzanlage entstehen sollte. Mittelpunkt dieser Anlage sollte eines von 20 *Führerhauptquartieren* für Adolf Hitler werden. Außerdem war geplant, die militärische Führung sowie Industrieanlagen dort unterzubringen. Die Bauarbeiten wurden von Zwangsarbeitern und Häftlingen aus *Konzentrationslagern* verrichtet. In diesem Fall kamen sie aus dem KZ *Groß-Rosen*. Sie waren in *Außenlagern*, genannt „AL Riese“, in unmittelbarer Umgebung zu den Stollen und anderen Baustellen, die im Zusammenhang mit dem „Komplex Riese“ standen, untergebracht.

Die Außenlager

Wüstegiersdorf/Gluszycza,
Dörnhau/Kolce,
Oberwüstegiersdorf/Gluszycza
Gorna, Wüstewaltersdorf/Walim

In den 4 großen Außenlagern Wüstegiersdorf, Dörnhau, Oberwüstegiersdorf, Wüstewaltersdorf waren ein Großteil der Häftlinge untergebracht, die für den Bau von „Riese“ *Zwangsarbeit* leisten mussten. In den 4 Ortschaften brachte man die Häftlinge in bereits bestehenden Fabrikgebäuden unter.

Dadurch ergaben sich gegenseitige Sichtbarkeiten zwischen Häftlingen und Bewohnern der Orte, was sehr eindrucksvoll in der *Erinnerung einer Bewohnerin Wüstegiersdorfs* geschildert wird.

Die geografische Besonderheit Schlesiens ist die Zugehörigkeit zu den ehemaligen *deutschen Ostgebieten*, deren Bewohner nach dem Krieg aus der Region weitgehend vertrieben wurden. Durch die Zwangsumsiedlung ostpolnischer Bewohner nach Schlesien leben heute vor Ort praktisch keine Zeitzeugen der Kriegsjahre, die sich über die Geschehnisse

im Zusammenhang mit dem Bau „Riese“ äußern könnten. Die Ausnahme bilden überlebende polnische Häftlinge, die in Niederschlesien geblieben sind.

Schloss Fürstenstein und Schloss Bad Charlottenbrunn

Sowohl *Schloss Fürstenstein/Zamek Ksiaz* als auch das *Schloss Bad Charlottenbrunn/Jedlina Zdroj* sind bis heute sehenswerte Bauwerke, die immer mehr touristisch erschlossen werden. Seit 1944 waren dort die für den Bau verantwortliche *Organisation Todt (OT)* und der Bauleiter *Xaver Dorsch* untergebracht. Die von *Fritz Todt* gegründete Organisation wurde von *Albert Speer* für die Umsetzung seiner Pläne beauftragt, nachdem die zuvor beauftragte „Schlesische Industriegemeinschaft AG“ nicht effektiv genug gearbeitet hatte. *Schloss Fürstenstein* sollte im Rahmen des Bauvorhabens zudem als repräsentativer Führersitz dienen.

Die Stollen

Bekannt sind heute sieben Stollen im Eulengebirge, die dem „Komplex Riese“ zugeordnet werden. Sie befinden sich bei Dorfbach/Rzeczka, Oberdorf/Jugowice, Wolfsberg/Wlodarz, Ramenberg/Soboul, Falkenberg/Sokolec, auf den Säuerhöhen/Osowka und beim *Schloss Fürstenstein/Zamek Skiaz*. Die Stollen haben alle einen ähnlichen Aufbau, der dem anderer Stollensysteme für *Führerhauptquartiere* entspricht. Die unterirdische Anlage bei Dorfbach umfasste 2500 m² und war bereits zu 15% betonierte. Sie verfügte über drei Eingänge. Die Stollen bei Oberdorf wurden nur 500 m ausgebaut. Die Stollen auf den

Säuferhöhen waren bereits weiter voran geschritten: insgesamt wurden 1700 m in Form von zwei Längs- und vier Querstollen vorangetrieben. Außerdem verfügt die Anlage bereits über einen Aufzugschacht, der zu den darüber liegenden Gebäuden im Wald führt. Die Stollen bei Ramenberg haben drei Zugänge und eine Länge von 700m. Auch in ihrem unmittelbaren Umfeld war mit dem Bau von überirdischen Gebäuden begonnen worden.

Zu drei der Stollenkomplexe hat man Zugang, da sie von privaten Betreibern touristisch genutzt werden: Wolfsberg, Säuferhöhen und Walim. Betritt man die Stollen, wird die Dimension dieses unrealistischen Bauvorhabens deutlich. Es ist nur ein Beispiel für *nationalsozialistischen Größenwahn*.

Das Casino

Die Spuren des Casinos im Wald in der unmittelbaren Umgebung des Stollens Wolfsberg/Wlodarz, sind ein deutlicher Hinweis auf die militärische Führung des „AL Riese“, die dort ihren Speisesaal hatte.

Trotz dieser expliziten Zuordnung reihen sich diese Spuren im Wald in ein mystisches Konstrukt über mögliche Nutzungsweisen der Stollen, Verschwörungstheorien, Legenden und Mythen um den „*Komplex Riese*“ ein.

Die Aufrechterhaltung dieser Mythen dient vor allem der Vermarktung jeglicher touristischer Angebote in den Stollen.

GLOSSAR

Die Außenlager vom KZ Groß-Rosen

Das System der Außenlager von Groß-Rosen begannen die Nationalsozialisten seit 1942 auszubauen. Damals entstand das erste Arbeitslager Breslau-Lissa. Der weitere Ausbau begann 1944. Einfluss darauf hatte der Mangel an Arbeitskräften in der niederschlesischen Industrie, der durch den Einzug neuer Jahrgänge deutscher Bürger zur Armee und durch die Verlegung der Rüstungsindustrieanlagen nach Niederschlesien auftrat. Ebenfalls unter der Leitung der Kommandantur von Groß-Rosen befanden sich die Zwangsarbeitslager für Juden, die von der „Organisation Schmelt“ übernommen wurden. Insgesamt entstanden in Niederschlesien, in den Sudeten und im Laubaner Land etwa 100 Außenlager, die man in unmittelbarer Nähe zur Rüstungsindustrie ansiedelte. Zu den größten Außenlagern gehörten: AL Fünfteichen, 4 Lager in Breslau, AL Dyhenfurth, AL Landeshut und das AL Riese. Folgende Unternehmen nutzen unter anderen die Arbeitskräfte der Außenlager: ein Chemiebetrieb in Dyhenfurth (nach dem Krieg Chemiebetriebe „Rokita“ in Brzeg Dolny), ein Rüstungsbetrieb in Fünfteichen (nach dem Krieg Autowerke „Jelcz“ in Laskowice) und die Fabrik „FAMO“ in Breslau, die u.a. Flugmotoren und Militärwagen herstellte (nach dem Krieg „Dolmel“ in Wrocław). Die Außenlager waren in drei Kategorien eingeteilt: weibliche, jüdische Häftlinge aus Polen und Ungarn, männliche und weibliche Häftlinge und reine Männerlager. Die Frauen brachte man in Außenlagern unter, wo sie, ähnlich wie die Männer, in

der Rüstungsindustrie und in Textilfabriken arbeiteten. Gegen Kriegsende wurden sie ebenfalls für den Bau von Panzersperren und Schützengraben eingesetzt.

Das Außenlager Riese

Das „AL Riese“ des KZ Groß-Rosen setzte sich aus 4 großen und 12 kleineren Lagern zusammen. Sie waren von der OT verwaltet, da alle dort untergebrachten Häftlinge für den Bau des Riese-Komplexes eingeteilt waren. Man geht davon aus, dass zwischen 1943 und 1945 insgesamt 13.300 Häftlinge in den Lagern untergebracht waren, die insgesamt von 853 Männern bewacht wurden. Diese wiederum unterstanden sieben Wehrmachtsoffizieren, die wiederum von dem SS-Hauptsturmführer Karl Beblo befehligt wurden. Leiter der Verwaltung war SS-Obersturmführer Albert Lütkemeyer. Lagerarzt war Dr. Heinrich Rindfleisch, dem wiederum 63 Häftlingsärzte und 56 Häftlingssanitäter zugeteilt waren. Ab Herbst 1944 arbeitete er in dem dann eingerichteten zentralen Krankenrevier in Dörnau.

Nachweislich starben hier 3648 Häftlinge an Krankheiten und Entkräftung, die Folge der schlechten Lagerbedingungen, Mangelernährung, schwerer körperlicher Arbeit und Misshandlungen waren. Ebenfalls dokumentiert sind Deportationen von 857 entkräfteten Häftlingen nach Auschwitz und 14 gezielte Exekutionen aufgrund von Fluchtversuchen. Mit Näherrücken der Roten Armee wurden die Lager evakuiert. Bis zu 9000 Häftlinge wurden über Trautenau nach Flossenbürg, Bergen-Belsen und in das Mauthausener Außenlager Ebensee über-

führt. Mehrere Tausend blieben zurück und wurden von der Roten Armee befreit. Auch nach der Befreiung starben viele an den Folgen des Lageraufenthaltes, so dass man von einer Zahl von 5000 Todesopfern im Zusammenhang mit dem Komplex Riese ausgehen muss.

Einzelne Lager des „AL Riese“:

In Wüstegiersdorf/Tannhausen war das erste Lager des „AL Riese“. Die bis zu 2000 Häftlinge waren in einem dreigeschossigen Fabrikgebäude untergebracht, das mit Stacheldraht umgeben war. Bewacht wurden die Häftlinge von 75 Männern. Die meisten Häftlinge wurden für den Stollenbau und den Bau von Gleisanlagen für Ramenberg und die Säuerhöhen eingesetzt. Es wurden aber auch andere Arbeiten, die im Zusammenhang mit dem Bau standen, verrichtet.

Einige der Häftlinge des Lagers wurden nach einer Selektion durch den Lagerarzt Rindfleisch nach Auschwitz deportiert. Nach dem Krieg wurde das Fabrikgebäude wieder für die Produktion von technischen Bauteilen genutzt.

Auch in Dörnau wurde Ende 1943 ein Lager in einem Fabrikgebäude errichtet, das 1944 aufgrund einer Typhusepidemie komplett geräumt und neu belegt wurde. In dem Lager waren bis zu 2000 Häftlinge untergebracht. Ab Mitte des Jahres 1944 übernahm das Lager die Funktion eines zentralen Krankenreviers, das im ersten Stock des Gebäudes angesiedelt war. Viele Kranke starben durch gezielte Vernachlässigung. Die Häftlinge wurden für den Straßenbau,

Kanalisationsarbeiten und Stollenarbeiten für den Komplex Riese eingesetzt. Nach der Befreiung der noch verbliebenen Häftlinge wurde das Gebäude wieder seinem ursprünglichen Zweck als Fabrikgebäude zugeführt.

In Wüstewaltersdorf gab es ab November 1943 ein Lager für ca. 1500 Häftlinge in einer stillgelegten Weberei. Nach der Räumung des Lagers aufgrund einer Typhusepidemie im Juni 1944 wurde ein Krankenhaus mit 600 Betten für die Mitarbeiter der OT eingerichtet.

Das Lager in Oberwüstegiersdorf wurde auch Schotterwerk genannt. Die 400 bis 500 dort untergebrachten Häftlinge arbeiteten in einem Steinbruch,

der die Baustellen Säuerhöhen und Ramenberg belieferte. Überreste der Baracken sind heute noch sichtbar.

Das Lager Wolfsberg zwischen Hausdorf und Wüstewaltersdorf war das Größte des AL Riese. Quellen zufolge waren im November 1944 ca. 3000 Häftlinge untergebracht. Sie mussten den Bau der Stollen vorantreiben und Transport- und Bauarbeiten verrichten. Viele der Häftlinge waren lediglich in Zelten untergebracht, was besonders im Herbst und Winter katastrophale Bedingungen bedeutete. Für Wolfsberg sind 612 Todesfälle aufgrund von Arbeitsunfällen, Erschöpfung, Krankheiten und gezielter Exekution bekannt. Bereits im Februar 1945 wurde das Lager geräumt. Ruinen des Lagers sind noch heute im Wald zu finden. Außerdem gibt es eine große Menge versteinerner Zementsäcke, die vom ehemaligen Lagermagazin übrig waren.

In Tannhausen entstand im No-

vember 1944 ein Zentralkrankenrevier, das im Gegensatz zum Krankenrevier in Dörnhau für Kranke mit Hoffnung auf Genesung vorgesehen war. Die Kranken waren in vier gemauerten Baracken untergebracht. Das Krankenlager wurde im Februar 1945 aufgelöst, wurde aber bis Kriegsende weiter genutzt. Drei Baracken werden heute als Wohngebäude und Kindergarten genutzt.

Im Märzbachtal bei Wüstegiersdorf entstand im Juni 1944 ein Lager für ca. 800 Häftlinge.

Die meisten mussten für den Stollen in Ramenberg arbeiten. Auch hier führt Rindfleisch Selektionen durch, die zur Deportation von ca. 30 Häftlingen nach Auschwitz führten. Im Oktober 1944 ordnete der Kommandant des „AL Riese“ Lütkemeyer an, alle Häftlinge unter 16 in Märzbachtal zu konzentrieren. Die insgesamt 301 Jugendlichen wurden nach Auschwitz deportiert. Einzelne Lagerreste sind heute noch auf dem Gelände sichtbar.

Zwischen den Lagern Märzbachtal und Kaltwasser entstand das Lager Lärche. Erst im Dezember 1944 errichtet waren hier bis zu 2000 Häftlinge untergebracht. Sie waren für den Bau des Komplexes Ramenberg eingesetzt. Bereits im Januar 1945 begann die allmähliche Auflösung des Lagers. Noch heute sind Überreste von Gebäuden und Straßen sichtbar.

Das Lager Säufferwasser war in der Nähe von Dörnhau angesiedelt. Im August 1944 errichtet, waren hier ca. 500 Häftlinge untergebracht, die für den Bau des Stollens Säufferhöhen und der umliegenden Gebäude eingesetzt waren.

Das Lager Fürstenstein entstand in der Nähe des Schlosses. Hier waren 700 bis 1000 Häftlinge untergebracht, die hauptsächlich für den Stollenbau unterhalb des Schlosses eingesetzt waren. Auf die heute noch vorhandenen Lagerüberreste weist eine Gedenktafel hin.

Das Lager Kaltwasser befand sich zwischen Oberwüstegiersdorf und Kaltwasser. Ab August 1944 waren hier bis zu 2000 Häftlinge untergebracht. Die Häftlinge wurden von ca. 100 SS-Männern bewacht, die nach Zeugenaussagen sehr brutal agierten. Das Lager wurde im Dezember 1944 wieder aufgelöst. Noch heute kann man Gebäudefundamente auf dem Gelände erkennen.

Das Lager Falkenberg lag zwischen Ludwigsdorf und Falkenberg. Hier waren bis zu 1500 Häftlinge untergebracht. Sie mussten am Stollen Falkenberg arbeiten. Das Lager wurde im Februar 1945 aufgelöst. Überreste der Baracken sind noch heute auf dem Gelände sichtbar.

Das Lager Erlenbusch wurde im Mai 1944 für bis zu 500 Häftlinge errichtet. Sie waren zuständig für die Lieferung von Baumaterialien für die Stollen Wolfsberg und Hausdorf. Im Mai 1945 floh die SS vor der Roten Armee und lies die Häftlinge zurück. Von diesem Lager sind keine Spuren mehr vorhanden.

Bad Charlottenbrunn

Bad Charlottenbrunn, das nahe Waldenburg gelegene Dorf, gehörte bis zum 18. Jahrhundert zum Fürstentum von Schweidnitz.

Während des 2. Weltkriegs nutzte man die Nähe zum Eu-

lungebirge und errichtete im Zuge des Bauvorhabens „Riese“ in dem Palast aus dem 17. Jahrhundert zunächst den Sitz der Hauptdirektion der Aktien-Gesellschaft „Industriegemeinschaft Schlesien“ und dann den der „Organisation Todt“. In Bad Charlottenbrunn errichtete man im April und Mai 1944 ein Außenlager, „AL Tannhausen“. Die ersten Häftlinge, die nach „AL Tannhausen“ kamen, waren griechische, polnische und ungarische Juden. Sie arbeiteten beim Bau der Stollen und Bahnanlagen sowie beim Be- und Entladen der Eisenbahnwagen.

Das Führerhauptquartier „Riese“

Schutzvorrichtungen für Regierung und militärische Führung des Dritten Reichs wurden erst mit Beginn des Polenfeldzuges 1939 eingerichtet. Da Adolf Hitler politischer und militärischer Herrscher in einer Person war, bezeichnete man seit 1938 Orte als Führerhauptquartier (FHQ), an denen Adolf Hitler und seine engsten Vertrauten untergebracht waren. Das Hauptquartier war zudem die Befehlsstelle für militärische Schritte im Zweiten Weltkrieg, die alle letztlich von Hitler selbst beschlossen wurden. Während des Polenfeldzuges regierte und befahl Hitler auch von einem Sonderzug aus, ab 1939 wurden immer mehr Führerhauptquartiere als feste Anlagen gebaut. Insgesamt gab es 20 ortsfeste Führerhauptquartiere von denen jedoch nicht alle fertig gestellt wurden. Das bekannteste Beispiel eines Führerhauptquartiers ist die Wolfschanze.

Entscheidend für ein Führerhauptquartier war, dass es

über bestimmte strategische Momente wie die Anbindung des Ortes an ein Verkehrssystem, die Schutz- und Tarnmöglichkeiten, die Nähe eines Bahnhofs mit Unterstellmöglichkeiten für den Sonderzug, ein Flughafen und Fernmeldeanbindung, (von hier aus mussten direkte Befehle gegeben werden bzw. auch die neuesten Entwicklungen immer direkt erhalten werden), verfügte.

Die Autoren Franz W. Seidler und Dieter Zeigert gehen aufgrund von Ihnen eingesehener Quellen davon aus, dass die Anlage im Eulengebirge eine solche unvollendete Anlage eines Führerhauptquartiers ist. Sie berufen sich auf eine Akte, die 1944 von dem Architekten der Anlage Siegfried Schmelcher unter dem Namen „Geheime Reichssache 91/44“ verfasst wurde und Daten und Fakten sämtlicher von der *Organisation Todt* gebauter FHQe zusammenträgt. Außerdem greifen sie auf Tagebucheinträge von Leo Müller, Stellvertreter von Schmelcher, als Quelle zurück.

Im September 1943 wurde der Bau von „Riese“ durch Rüstungsminister Speer, dem Leiter der OT Dorsch und dem Oberbauleiter Müller besprochen und bereits im November begannen die ersten Baumaßnahmen im Eulengebirge. Es war aufgrund seiner geographischen Lage wohl als Ersatz für die Wolfschanze geplant. Von hier aus sollten die Operationen im Osten geführt werden.

Geplant waren unterirdische Arbeits- und Wohnquartiere für das Führerhauptquartier aber auch für das Oberkommando des Heeres (OKH), das Oberkommando der Luftwaffe (OKL), den Reichsführer SS und den Reichsaußenminister. Es sollten zudem Unterkünfte

für die Unterstützungs- und Sicherheitskräfte entstehen. Im Eulengebirge sollte zudem eine unterirdische Industrieanlage ähnlich der in Mittelbau-Dora entstehen. Ziel war es, bis August 1945 bombensichere Arbeits- und Wohnplätze fertig zu stellen. Die Anlage sollte 130 Millionen Reichsmark kosten, das war viermal so viel wie die Wolfschanze gekostet hatte. Vorrang bei den Bauarbeiten hatten die unterirdischen Anlagen. Die geplante Größe von Riese sprengte alle bisherigen Planungen. Zu ihr gehörten mehrere abgeschlossene Einzelanlagen über 10 Quadratkilometer, die das ebenfalls dazugehörige Schloss Fürstenstein noch nicht beinhalten.

Die geographische Lage im Eulengebirge war sehr gut für ein FHQ. Allerdings verfügte die Region nicht über eine Telegraphenabbindung, die nächste war in Schweidnitz. Aufgrund der Materialprobleme kam die Baumaßnahme für die Kabellinien kaum noch voran. Zur Umsetzung der Anlage sind Berechnungen zufolge im Schnitt für den Zeitraum bzw. die schon umgesetzte Fläche 9500 Arbeiter benötigt worden. Außerdem brauchte man 359.100 Kubikmeter Beton. Die gesamte Anlage wäre über 194.232 Quadratmeter gestreckt gewesen. Davon hätte die Bunkeranlage für das FHQ ca. 5000 Quadratmeter in Anspruch genommen.

In der oben erwähnten Akte des Architekten Schmelcher war außerdem eine Aufschlüsselung der Planungsgröße für Riese enthalten: Demnach sollte die Anlage für 27.244 Menschen gebaut werden. Die Baupläne für Riese sind nicht erhalten. Deshalb ist eine genaue Rekonstruktion nicht möglich. Lediglich die heute sichtbaren Überreste sowie genannte Quellen können Aufschluss geben.

Fürstenstein

1943 bezog die „Organisation Todt“ das Schloss Fürstenstein als Dienststelle. Sofort begann man mit intensiven Umbauarbeiten, um das Schloss im Rahmen des Bauvorhabens „Riese“ umzugestalten. Zu diesem Zweck stellte man 35 Architekten ein. Auf Veranlassung von Behörden zerstörte man Terrassen und Wasserleitungsanlagen, entriess Granitportale, entfernte Stuck und raubte Möbel und Gemälde. Die Räume bekamen ein rauhes und für die Naziarchitektur charakteristisches Aussehen. In die Felsen unter dem Schloss haute man enorme Tunnel, die eine Länge von bis zu 2 Kilometern hatten. Man vermutet, dass eine Bahnlinie von Liebitchau/Lubiechów bis hin zum Schloss führen sollte. Vor dem Schloss grub man einen 50 Meter tiefen Schacht, in dem man einen Aufzug errichten wollte. Die Arbeiten übten anfänglich Zivilarbeiter aus Italien und dann Häftlinge des „AL Riese“ aus, die in der Nähe vom Schloss untergebracht waren.

Allgemein setzte man beim Umbau von Fürstenstein etwa 3000 Arbeiter ein. Im Mai 1945 wurde das Schloss von Einheiten der Roten Armee besetzt. Plünderungen in der Nachkriegszeit setzten die Zerstörung des Schlosses fort.

Groß-Rosen

Das Arbeitslager Groß-Rosen wurde im August 1940 im südöstlichen Teil von Niederschlesien errichtet. Am Anfang war es ein Außenlager vom KZ Sachsenhausen. Im Mai 1941 wurde es zum eigenständigen Konzentrationslager.

Die Häftlinge mussten in nahe gelegenen Steinbrüchen arbeiten. Zur dieser Zeit befanden sich dort nur einige hundert Häftlinge. Die Errichtung von Werkstätten für bekannte deutsche Firmen auf dem Gelände des Lagers sowie die wachsende Nachfrage für billige Arbeitskräfte in der Region führten zur Erweiterung des Lagers. Im Herbst 1943 errichtete man auf dem Gelände vom KZ Groß-Rosen das Arbeitserziehungslager der Breslauer Gestapo, das für Häftlinge aus dem KZ Auschwitz vorgesehen war. Der eigentliche Ausbau des Lagers begann jedoch 1944. Damals kommandierte man Häftlinge aus Gefängnissen und Lagern auf den polnischen Gebieten sowie jüdische Häftlinge aus 28 Zwangsarbeitslagern in Oberschlesien ab, die bisher von der sog. Organisation Schmelt verwaltet wurden. In Rahmen des Ausbaus begann man in Niederschlesien, in den Sudeten und im Laubaner Land Außenlager zu errichten. Sie unterschieden sich nach Größe und Zweck. Insgesamt befanden sich in Groß-Rosen etwa 125 000 Häftlinge verschiedener Nationalitäten. Die größte Gruppe waren Juden, vor allem aus Polen, Ungarn und der ehemaligen Sowjetunion sowie auch Tschechen, Deutsche, Italiener, Holländer und Franzosen. Das charakteristische Element für das KZ Groß-Rosen war der große Anteil an Frauen unter den Häftlingen. Ein Drittel des ganzen Lagerbestandes waren Jüdinnen aus Polen und Ungarn. Die Häftlinge nutzte man zum Aufbau des Lagers und zur Arbeit in Steinbrüchen aus. Sie wurden auch in der Rüstungsindustrie, beim Bau der Befestigungen und Frauen am häufigsten in Fabriken der Textilindustrie eingesetzt. Für das tragische Schicksal der Häftlinge verantwortlich

waren: Sklavenarbeit, katastrophale Unterbringungs- und Sanitätsumstände, mangelhafte Ernährung und Mangel an elementarer ärztliche Betreuung, was Krankheiten und Ausbrüche von Typhusepidemien zur Folge hatte. Auf dem Lagergelände führte man reguläre Hinrichtungen durch, hauptsächlich an sowjetischen Kriegsgefangenen, die man nicht in die Lagerverzeichnisse aufgenommen hatte. Um die Jahreswende von 1941/1942 wurden etwa 2500 Kriegsgefangene ermordet. Allgemein sind in Groß-Rosen in Folge von Hinrichtungen, Erschöpfung, Hunger, Krankheiten und schlechten Behandlung etwa 40 000 Häftlinge ums Leben gekommen. Diese Zahl umfasst ebenfalls die Opfer der Evakuierung des Lagers, die im Januar 1945 begann. Zu dieser Zeit kamen auch die Transporte aus Auschwitz im KZ Groß-Rosen an. Die Häftlingen aus dem Stammlager Groß-Rosen und aus auf dem rechten Ufer der Oder gelegenen Außenlagern, mussten in westliche und südliche Richtung in Kolonnen einen Todesmarsch antreten oder wurden in andere Konzentrationslager mit dem Zug transportiert. Diejenigen, die in Außenlagern auf dem linken Flussufer eingesperrt waren, befreiten im Mai 1945 die Einheiten der Roten Armee.

Nationalsozialistischer Größenwahn

Größenwahn und Gigantomanie ziehen sich durch alle Herrschaftsbereiche des nationalsozialistischen Regimes und zeigen sich sichtbar vor allem in der offiziellen Baukunst, im Städtebau, Freizeiteinrichtungen, Industriebauten, Militäranlagen, Autobahnen und letztendlich auch in der Errichtung der Konzentrationslager.

Das berühmteste Beispiel ist wohl Albert Speers Plan zur „Neugestaltung der Reichshauptstadt Germania“ in Berlin, das als Prestigeobjekt für das eigene Volk und die gesamte Welt gedacht war. Durch Rückgriff auf sachlich, moderne architektonische Stilmittel sollte die Leistung der deutschen Wirtschaft hervorgehoben werden.

Riesige Monumentalbauten sollten das unbesiegbare, deutsche Heer, Stärke, Tapferkeit und nationalsozialistisches Expansionsbestreben ausdrücken. Im Bau gigantischer Gebäude sollte das Gemeinschaftsgefühl des deutschen Volkes geweckt werden, wodurch soziale Differenzen unwichtig zu werden scheinen. Gleichzeitig beabsichtigten die Machthaber die Manifestation einer ewig bestehenden und unendlichen Staatsform durch die konsequente Beibehaltung des nationalsozialistischen Führerprinzips. Wegen der propagandistischen Zwecke dieser Bauten, mussten diese also entsprechend uniform, groß und von unvorstellbarer Dimensionen sein. Das Interesse an übermaßstäblichen Größen und Dimensionen zog sich auch durch die Pläne zur Besiedlung Osteuropas und in der Rüstungsindustrie und Bauproduktion. Insbesondere diese Bereiche des NS-Größenwahns konnten aber nur durch die Ausbeutung von Zwangsarbeitern realisiert werden.

Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager

Konzentrationslager symbolisieren die enge Verbindung zwischen der Unterdrückung innenpolitischer Gegner durch staatlichen Terror und der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik.

Im Laufe der 12-jährigen Herrschaft der Nationalsozialisten blieb die Organisation und Verwaltungsstruktur der Konzentrationslager stabil, nur die Funktionszuweisung änderte sich je nach innen- und außenpolitischer Stoßrichtungen. Die unterschiedlichen Funktionen der nationalsozialistischen Konzentrationslager lassen eine Periodisierung in sechs Phasen zu:

Frühe Lager

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30.01.1933 begann die Repression und Inhaftierung innenpolitischer Gegner. Auf der juristischen Grundlage der „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28.02.1933 entstanden bereits im ersten Jahr mindestens 70 Lager, 30 Schutzhaftabteilungen in Haftanstalten, 60 Gestapo-Haftstätten, in den vor allem Mitglieder der Arbeiterbewegung, Kommunisten, Sozialisten, Sozialdemokraten, Gewerkschaftler gefangen genommen wurden.

Im Zuge des Machtanspruchs der SS gegenüber der SA und NSDAP versuchte Heinrich Himmler den Ausbau weiterer Lager zu forcieren, weshalb im April 1933 das Lager Dachau der SS unterstellt wurde. Durch die Übernahme des Wachpersonals durch die SS verschärften sich die Haftbedingungen und der Terror wurde weiter systematisiert und zentralisiert. Dachau wurde gezielt nach außen, sowohl gegenüber der Öffentlichkeit als auch der Justiz, abgeschottet.

Himmler strebte die Übernahme des „Dachauer Modells“ unter Führung der SS auf alle anderen Lager im Reich an. Alle Lager waren bereits der SS-Einheit „Inspektion der Konzentrationslager“ (IKL) untergeordnet, die als Verwal-

tungs- und Führungsbehörde der KZ fungierte.

„Rassische Generalprävention“

Ab 1936 stand nicht mehr Ausschaltung politischer Gegner im Vordergrund, sondern eine „rassische Generalprävention“ nach den rassistisch-biologischen Kategorien der Nationalsozialisten.

Den institutionalisierten Rahmen dafür gab das 3. Gestapo-Gesetz, die die Gestapo zu einer autonomen Sonderbehörde als Verfolger politischer, krimineller, sozialer und rassistischer „Abweichungen“ erklärte. Himmler wurde zum „Chef der deutschen Polizei“ ernannt. Die KZ waren damit dem Einfluss traditioneller Behörden entzogen.

Neben den Lagern für politische Häftlinge entstanden nun Lager eines neuen Typs, die nationalsozialistischen KZ. Das erste KZ mit dieser zugewiesenen Funktion war das KZ Sachsenhausen, das im Sommer 1936 neu errichtet wurde.

Mit den grundsätzlichen Einteilungen in Wachtruppe und Kommandaturstab und den sechs Lagerabteilungen: Kommandatur, politische Abteilung, Schutzhaftlager, Verwaltung, Lagerarzt und Wohnsiedlungen, war die Grundstruktur eines nationalsozialistischen KZ geschaffen worden.

Ab 1937 wurden KZ-Häftlinge systematisch zur Zwangsarbeit herangezogen wurden.

Ursächlich dafür war vor allem Albert Speers Bauvorhaben zur „Neugestaltung der Reichshauptstadt“, wofür ihn Himmler bei der Beschaffung von Baumaterialien unterstützte. Diese Baumaterialien sollten insbesondere durch die Ausbeutung der Häftlinge in Ziegelwerken und Steinbrüchen bereitgestellt werden, was auch die Standortwahl bei der Errichtung neuer Lager beeinflusste.

Eine weitere Veränderung im nationalsozialistischen KZ-System war die Übertragung der Lagerorganisation und Verwaltung an die Häftlinge. Die Funktionshäftlinge, die so genannten KAPOs, fungierten als Bindeglied zwischen der SS und den KZ-Insassen und waren vor allem aus Kostengründen unerlässlich für die Struktur der KZ.

Kriegsbeginn 1939

Mit Kriegsbeginn und dem Überfall auf Polen im September 1939 erweiterten die Nationalsozialisten das KZ-System. Der Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion 1941 verlangte eine erneute Ausdehnung. So entstand beispielsweise das „Kriegsgefangenenlager der Waffen-SS“ in Auschwitz Birkenau.

Bis 1942 wurden fünf neue KZ eingerichtet und Außenlager wie Groß-Rosen oder Natzweiler-Struthof zu eigenständigen KZ erklärt. Auch verzeichnete sich ein sprunghafter Anstieg der Häftlingszahlen, wobei die Häftlingsstruktur stark zwischen den einzelnen Ländern differierte:

In Nord- und Westeuropa waren vor allem politischen Gegnergruppen Opfer der Verfolgungen und Inhaftierung, während die Verfolgungswellen in Osteuropa fast ausschließlich zur Durchsetzung der Rassenpolitik und Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften, also als Instrument der Vernichtungspolitik, dienten.

In den KZ wurden deutsche Häftlinge immer weniger und stiegen in der rassistischen Häftlingshierarchie auf. Die Mehrheit bildeten Häftlinge aus Osteuropa.

Für die Mehrheit der Häftlinge verschlechterten sich die Haftbedingungen durch Reduzierung der Verpflegung und Ausdehnung der Misshandlungen

kontinuierlich, so dass die Sterblichkeitsrate rapide anstieg. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt KZ noch nicht gleichbedeutend mit industrieller Massenvernichtung.

Erste planmäßige Massentötungsaktionen

Neben der Ausbeutung der KZ-Häftlinge in der Zwangsarbeit, kam es in der zweiten Kriegshälfte ab 1941 zu systematischen Vernichtungsaktionen. Die ersten Opfer waren kranke KZ-Häftlinge und tausende sowjetische Kriegsgefangene, die unter dem Begriff der „politischen Kommissare“ als „bolschewistische Führer“ umgebracht wurden. Auch die Ermordung geistig und körperlich Behinderter in den „Euthanasieanstalten“ im „Reich“ bereitete groß angelegte Mordaktionen der Nationalsozialisten in den Folgejahren vor. Im Rahmen der Ermordung dieser Gruppen wurde 1941 auch

erstmals das Giftgas Zyklon B eingesetzt. Ebenfalls 1941 entschied die IKL das Lager Auschwitz zu einem Vernichtungslager auszubauen, nachdem Hunderte Juden durch Kohlenmonoxid in der Gaswagenstation Kulmhof ermordet worden waren. Der Weg zur systematischen Vernichtung der Juden in den KZ war damit endgültig geebnet.

Zwangsarbeit und Völkermord innerhalb des KZ-Systems

In der Übergangsphase 1941/1942 wurde die IKL in das SS Wirtschaft- und Verwaltungshauptamt in die Amtsguppe D eingegliedert. Damit ging eine erneute Aufstockung der Zwangsarbeiter in privaten und staatlichen Industriebetrieben einher. So wurde beispielsweise das KZ Auschwitz-Birkenau im Auftrag des IG Farben Buna-Werkes vergrößert

und für den Bau KZ-Häftlinge angefordert. Auch die deutsche Kriegswirtschaft profitierte von den Zwangsarbeitern, da es ein Mangel an Arbeitskräften zu verzeichnen gab. Es wurden immer mehr Rüstungsanlagen in die KZ verlagert oder aber Außenlager in der unmittelbaren Nähe von Rüstungsbetrieben errichtet, wobei die Initiative vor allem von Unternehmen ausging. Die Außenlager sind dann üblicherweise dem nächstgelegenen KZ unterstellt worden.

1943 erweiterten die Nationalsozialisten erneut das KZ-System und es wurden 20 selbstständige Hauptlager unter dem WVHA unterstellt, wobei die KZ Auschwitz-Birkenau und Lublin -Majdanek die Zentren des Völkermords wurden.

Allein in diesen beiden KZ sind über eine Million Menschen von den Nationalsozialisten ermordet worden.

Die „Evakuierung“ der KZ

Auf das Vorrücken der Roten Armee seit 1944 reagierten die Nationalsozialisten mit Räumungen der KZ, die in der nationalsozialistischen Tarnsprache als „Evakuierung“ bezeichnet wurden. Zunehmend wurden KZ aus dem Osten ins „Reich“ verlagert, so dass sich die Gesamtzahl der selbstständigen KZ auf 15 reduzierte. Das führte zu einer dramatischen Überfüllung der KZ im Westen und einer völligen Chaotisierung der Lagerverhältnisse. Eine Lebensmittelversorgung wurde kaum noch gewährleistet und Misshandlungen und willkürliche Strafen nahmen nochmals zu. Das Wachpersonal wurde aus Mangel an SS-Angehörigen zunehmend von der Wehrmacht gestellt und die Funktionshäftlinge wurden immer bedeutender für das minimale Funktionieren

einer Lagerordnung. Im Zuge immer größer werdender Unübersichtlichkeit in den letzten Kriegsmonaten trat die Abschottung der KZ von der Außenwelt immer mehr in den Hintergrund, so dass weitere Außenlager in der unmittelbaren Sichtweite von Städten und Betrieben errichtet wurden.

Für die Häftlinge gab es kaum noch Überlebenschancen. Die beiden Hauptfaktoren der KZ „Arbeit“ und „Vernichtung“ wurden gleichbedeutend, da durch den ständigen Nachschub an Arbeitskräften aus den östlichen Lagern keine Notwendigkeit bestand, die Arbeiter am Leben zu erhalten.

Nach der Räumung der ersten Lager 1944, löste die Amtsgruppe D im Januar 1945 die Lagerkomplexe Auschwitz, Groß-Rosen und Stutthof auf. Ab März 1945 lässt Himmler die KZ im Inneren des „Reichs“ räumen. Im Rahmen dieser „Evakuierungen“ mussten die Häftlinge Todesmärsche von Lager zu Lager antreten, was für die geschwächten Häftlinge in den meisten Fällen den sicheren Tod bedeutete.

Mythen um den „Komplex Riese“

Hintergrund

Niederschlesien war im Zweiten Weltkrieg kaum in den Kriegsverlauf involviert. Als im Mai 1945 die Rote Armee einmarschierte, konnte sie ohne Probleme ein Gebiet einnehmen, dessen Infrastruktur noch gut erhalten war.

Im Gebiet des Eulengebirges wurden in dieser Zeit viele Fragen über die Baumaßnahmen für den „Komplex Riese“ gestellt, die nicht beantwortet werden konnten. Ein Grund dafür waren auch die Umsied-

lungsaktionen, in deren Verlauf die deutschen Bewohner des Gebietes verschwanden und neue polnische Bewohner kamen, die während des Krieges nicht vor Ort gewesen waren und somit keine Informationen aus erster Hand geben konnten.

Somit waren gute Bedingungen für eine Mythenbildung gelegt, die durch die Tatsache verstärkt wurde, dass das Gebiet lange Zeit nach dem Krieg militärisches Sperrgebiet war.

Mythos 1. Die reale Größe von „Riese“

Eine Benachrichtigung Speers an Hitler aus dem Jahr 1944 lässt vermuten, dass der Bau im Eulengebirge schon wesentlich weiter fortgeschritten war als die bis heute zugängliche Anlage. Somit wurden Mythen darüber gebildet, dass es noch weitere Stollenanlagen geben muss, die man bis heute nicht gefunden hat. Es ergibt sich dadurch nicht nur eine Mythenbildung darüber, dass der gesamte Komplex viel größer ist, sondern auch über unbekannte Stollen und Räume im Berg.

Mythos 2. Die möglichen Funktionen von „Riese“

Die Frage nach der Funktion vom Komplex „Riese“ zieht viele Forscher und Abenteurer an. Sie ist der größte Streitpunkt in diesem Zusammenhang und bietet Raum für viele, teilweise absurde, Theorien. Einige Motive finden sich auch im polnischen Film.

a) Bau einer „Wunderwaffe“
Unter diesem Begriff stricken sich viele Theorien. Man weiß nicht, was für eine Wunderwaffe es war oder sein

sollte. Es gibt mindestens so viele Hypothesen, wie Forscher zu dieser Thematik. Man spricht von chemischen und biologischen Waffen oder sogar vom Bau einer Atombombe. Zu dieser These gibt es Berichte über den Abbau von Uranerzen in der Nähe von Wüstegiersdorf und der Anwesenheit von 120 dänischen und norwegischen Wissenschaftlern, für die es keinerlei Beweise gibt. Eine weitere These spricht von einem geheimen Forschungszentrum in der Nähe von Waldenburg. Hier sollen Experimente mit einem neuen Jagdflugzeug durchgeführt worden sein. Das Projekt soll unter dem Code-Namen V-7 bekannt gewesen sein. Eine weitere These besagt, dass im Eulengebirge mit der Produktion von V-1 sowie V-2 begonnen werden sollte. Einige Forscher gehen davon aus, dass die Behauptung, ein Führerhauptquartier hätte gebaut werden sollen, absichtlich verbreitet wurde, um vom eigentlichen Zweck des Baus abzulenken. Sie stellen die deutschen Quellen in diesem Zusammenhang als zu offensichtlich und somit unglaubwürdig dar.

b) Verlorene Museums-, Bank- oder Archivdepots
Sehr populär sind auch Erzählungen über versteckte „Schätze“. Zu diesen „Schätzen“ gehören vor allem die bis heute nicht gefundenen Bank- und Museumsdepots, u.a. das Breslauer Gold, Güter der schlesischen Adelsfamilie von Schaffgotsch oder die Kunstdenkmäler, die von Nazis in den besetzten Ländern Europas geraubt wurden. Es existieren auch Gerüchte, dass im Schloss Bolków oder Fürstenstein das legendäre Bernsteinzimmer verborgen sei.

In Rahmen dieses Mythos kommt eine Information über den geheimen Panzerzug vor, denn der Zug sollte in den letzten Kriegswochen unter unklaren Umständen auf dem Bahnweg zwischen Freiburg und Waldenburg verschwunden sein. Ein Rätsel war ebenfalls die sich in einigen Berichten wiederholende Geschichte über eine Reihe von Lastwagen, die unter massiver Eskorte der SS waren und sich irgendwo im Gebirge in der Nähe von Wüstewaltersdorf in Luft aufgelöst haben sollten. Es erschienen auch Informationen über im Schloss Czocha deponierte Akten der Abwehr, die u.a. Dokumente der französischen Spionagedienste enthalten haben sollen.

Mythos 3. Die Wächter der Geheimnisse von „Riese“

a) Werwolf „Odessa“

Eng mit den oben vorgestellten Mythen ist der Mythos über Wächter der Geheimnisse des Projektes „Riese“ verbunden. Unter diesem Begriff verbergen sich Informationen zum Thema der deutschstämmigen Personen, die im Zusammenhang mit den Strukturen von „Werwolf“ gestanden haben sollen oder Mitglieder selbstständiger deutscher Untergrundgruppen gewesen sein sollen. Diese Gruppen seien nach dem Krieg auf dem Gebiet geblieben, um militärische Geheimnisse zu verbergen. Mit diesem Mythos sind Erzählungen über das Verschwinden von Personen und ungeklärte Mordfälle an Personen verbunden, die Kenntnisse über „Riese“ hatten und sie den neuen Behörden mitteilen wollten. Dazu kommen ebenfalls Berichte über rätselhaft nächtliche Detonierungen im Gebirge. Die letzten sollten der Verwischung von Spuren der unterirdischen Gewölbe im Eulenge-

birge dienen.

In den ersten Monaten waren zersprengte Gruppen von Wehrmachtssoldaten und der Waffen-SS, Mitglieder von SD und NSDAP im Eulengebirge tätig. Die meisten von ihnen wurden vom polnischen Amt für die Öffentliche Sicherheit (Urząd Bezpieczeństwa Publicznego), der Bürgerpolizei (Milicja Obywatelska) und der Armee um die Jahreswende 1945/1946 entdeckt.

Im Gebiet Schweidnitz gab es ca. 10 Personen, die für die deutsche Untergrundbewegung „Freies Deutschland“ gearbeitet haben.

In diesem Zusammenhang kann man auch Gerüchte über Massenhinrichtungen von Häftlingen des „AL Riese“ in den letzten Kriegswochen sowie über die Demontage von Maschinen und Anlagen auf dem Gebiet des Komplexes zählen, die von den Deutschen vertuscht wurden. Nach dieser Theorie hätte die SS Mord an etwa 20 Tausend Häftlingen verübt, die bis heute in einer zugeschütteten Grube versteckt sein sollen. Solche Spekulationen gab es bezüglich der Lager in Wolfsberg und des Objektes Dorfbach/Rzeczka in der Nähe von Wüstewaltersdorf/Walim. Sie können jedoch nicht mit Quellen bestätigt werden.

b) Der Ingenieur Dalmus
Die Mehrheit der Unklarheiten und Kontroversen zum Thema „Riese“ erregt wahrscheinlich der deutsche Ingenieur Anthon Dalmus.

Seit dem Jahre 1940 war er als Offizier der deutschen Armee in der Organisation Todt in Charlottenbrunn. Er war stark in die Bauarbeiten eingebunden, die in Rahmen des Projektes durchgeführt wurden. Vor allem nahm er an der eiligen Auflösung des Baus teil.

Nach Ansicht mancher Forscher

versuchte Dalmus gezielt durch manipulierte Informationen interessierten Personen ein bestimmtes Bild von „Riese“ zu vermitteln. Es gibt Informationen, die darauf hinweisen, dass Dalmus in Verbindung mit der Gruppe „Werwolf“ stand und bewusst den Behörden falsche Informationen über für das „Dritte Reich“ wichtige Plätze gab. Direkt nach dem Krieg konnte er ohne Probleme das ehemalige Baugebiet betreten und hatte somit Zugang zu Informationen über die Tätigkeiten der Polen. Er traf sich mit Journalisten, um sie durch die Stollen zu führen und alles zu erklären. Es gibt ein Gerücht, der Ingenieur habe die Pläne für die Untergrundstadt gegen 1 Million Zloty an die polnische Regierung verkaufen wollen.

Die OT

Die Organisation Todt war eine 1938 für den Bau militärischer Anlagen eingerichtete Organisation.

Sie war nach Fritz Todt, dem Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft, benannt. Nach Kriegsbeginn wurde die OT vor allem für Bauvorhaben in den besetzten Gebieten eingesetzt.

Im Verlauf des Krieges wurden die meisten militärischen Bauaufgaben, schließlich auch die Bauformationen der Wehrmacht, der OT unterstellt. Auf den Baustellen wurden hunderttausende ausländische Zwangsarbeiter/innen, Kriegsgefangene sowie KZ-Häftlingen eingesetzt. Die OT war militärisch strukturiert; die uniformierten Angehörigen unterstanden einer quasi militärischen Dienstpflicht. Die OT war eine der bedeutendsten Sonderorganisationen des nationalsozialistischen Staates. Eine weitgehende Unab-

hängigkeit von bürokratischen Strukturen, weitreichende Machtpositionen innerhalb ihrer Befugnisse sowie ihr zur Verfügung stehende Arbeitskraft der Zwangsarbeiter/innen und KZ-Häftlinge verliehen der OT eine hohe Effizienz bei der Ausführung der Bauaufträge.

Die Region Schlesien als ehemaliges deutsches Ostgebiet

Die Region Schlesien im heutigen Polen gehörte im Laufe der Jahrhunderte zu unterschiedlichen Herrschern und Staaten.

Nach der Konstituierung des Deutschen Bundes auf dem Wiener Kongress 1815 fiel Ober- und Niederschlesien als Provinz mit der Hauptstadt Breslau unter die Herrschaft Preußens. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu umfassenden politisch-geografischen Veränderungen in Europa, so wurde Oberschlesien den neu entstandenen Staaten Polen und Tschechoslowakei zugesprochen.

Nach deutsch-polnischen Auseinandersetzungen um die nationale Zugehörigkeit entstand ein polnischer Teil Oberschlesiens mit der Hauptstadt Kattowitz. Der nördwestliche Teil Oberschlesien und Niederschlesien verblieben beim Deutschen Reich.

Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Polen im September 1939 wurde die polnische Woiwodschaft Schlesien erneut in das Deutsche Reich eingegliedert.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 brachte erneut tiefgreifende Veränderungen für die Region

Schlesien mit sich: Das Gebiet östlich der Oder-Neiße wurde administrativ in den polnischen Staat eingegliedert. Die vorwiegend

deutsche Bevölkerung in Ober- und Niederschlesien floh aus Furcht vor der anrückenden Roten Armee westwärts oder wurde erst unkontrolliert und dann systematisch aus den Gebieten vertrieben.

Zwangsarbeit im Dritten Reich

Zwischen 1939 und 1945 gab es im Dritten Reich ca. 12 Millionen Zwangsarbeiter. Sie setzten sich aus verschiedenen Kategorien zusammen: ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge und so genannte „Arbeitsjuden“ (Dieser Begriff wurde für Ghettoinsassen und jüdische KZ-Häftlinge verwendet). Der Status der betroffenen Personen konnte sich im Laufe der Zeit ändern: So wurden Kriegsgefangene zu ausländischen Zivilarbeitern erklärt um zu vermeiden, dass ihnen der Schutz der Genfer Konventionen zustehe, ausländische Zivilarbeiter wurden nicht selten zu KZ-Häftlingen und ehemals freiwillig nach Deutschland gekommene ausländische Zivilarbeiter wurden dienstverpflichtet und somit zu Zwangsarbeitern.

Die Definition von Zwangsarbeit stützt sich auf zwei Hauptkriterien: Zum einen die Unauflöslichkeit des Arbeitsverhältnisses für nicht absehbare Zeit und zum anderen die Unmöglichkeit die Arbeitsbedingungen nennenswert zu beeinflussen. Innerhalb dieser Definition sind viele Abstufungen und Ausprägungen von Zwangsarbeit möglich. Dies führt in der Geschichtswissenschaft zur Einteilung der ausländischen Arbeiter in vier Kategorien:

1)Freiwillige ausländische Zivilarbeiter
Sie konnten Deutschland nach Ablauf ihres Arbeitsvertrages verlassen (Arbeiter aus ver-

bündeten Staaten wie Italien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Slowakei und Kroatien, aus Dänemark und Spanien; Arbeiter aus West- und Südeuropa; meist waren sie in der ersten Kriegshälfte freiwillig nach Deutschland gekommen),

2) Dienstverpflichtete
Sie hatten geringfügig Einfluss auf Arbeitsbedingungen und nur geringfügig erhöhte Sterblichkeit (Zivilarbeiter aus nichtpolnischen und nicht sowjetischen besetzten Gebieten; Kriegsgefangene aus Großbritannien, Belgien, Frankreich und Jugoslawien).

3) Zwangsarbeiter, die ihre Existenzbedingungen kaum beeinflussen konnten mit deutlich erhöhter Sterblichkeit (Zivilarbeiter aus Polen und der SU, nichtjüdische polnische Kriegsgefangene und italienische Militärinternierte-Italienische Militärinternierte waren Italiener, die sich weigerten mit Mussolini im Bündnis mit Hitler zu kämpfen. Man zählte sie deshalb nicht zu den Kriegsgefangenen um sie dem Schutz der Genfer Konventionen zu entziehen.)

4) Zwangsarbeiter, die ihre Existenzbedingungen gar nicht beeinflussen konnten und mit extrem erhöhter Sterblichkeit (Kriegsgefangene aus der SU sowie jüdische Polen, Häftlinge aus KZ und Arbeitserziehungslagern und so genannte „Arbeitsjuden“).

Spätestens ab 1941 war der Arbeitskräftemangel in der deutschen Wirtschaft enorm. Immer weniger ausländische Zivilarbeiter kamen freiwillig nach Deutschland und immer mehr deutsche Arbeiter mussten an die Front. Dies führte dazu, dass die Anwer-

bung ausländischer Arbeitskräfte immer mehr unter Druck geschah und schließlich in der Deportation von Menschen aus besetzten Gebieten endete. Die deutsche Wirtschaft konnte nur aufgrund der ausländischen Arbeiter und dem Einsatz von KZ-Häftlingen funktionieren.

KZ-Häftlinge wurden schon seit Beginn des KZ-Systems als Zwangsarbeiter eingesetzt. Von 1933-1936 wurde der Zwang zur Arbeit jedoch hauptsächlich zur Disziplinierung und Demütigung eingesetzt. Ab 1937, hier beginnt im Dritten Reich nach der Vollbeschäftigung der Arbeitskräftemangel, versuchte sich die SS mit der Arbeitskraft der Häftlinge ein wirtschaftliches Standbein zu schaffen. 1942 beginnt die SS im großen Stil Arbeitskräfte an die Rüstungsindustrie und andere Wirtschaftszweige zu verleihen. Den größten Teil der Verleihgebühr, den die Wirtschaft für die Häftlinge zahlte bekam das Reichsfinanzministerium. Wie für die Kriegsgefangenen wurden Lager, sogenannte Außenlager der KZ, zur Unterbringung der Häftlinge in unmittelbarer Nähe zu ihrem Einsatzort errichtet. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den Außenlagern waren sehr unterschiedlich. Die SS legte keinen Wert auf angemessene Unterbringung der Häftlinge in den Außenlagern. Bewacht waren die Lager von SS-Männern. Die Verpflegung der Häftlinge wurde noch im Jahr 1944 zweimal verringert, gerade die Verpflegung jüdischer Häftlinge war noch schlechter als die anderer Häftlinge.

Ein grausames Mittel zur Leistungssteigerung der Häftlinge war die sogenannte „Leistungsernährung“ bei der Häftlinge für mehr Leistung

mehr Nahrung bekamen, die anderen wieder vorenthalten wurde. Die Versorgung mit Kleidern wurde im Laufe des Krieges immer schlechter und auch die hygienischen Bedingungen in den Außenlagern waren katastrophal. Noch nach Befreiung der KZ und ihrer Außenlager starben viele Häftlinge an den Folgen der Zwangsarbeit.

BIOGRAPHIEN

Häftlinge im AL Riese

Alex Olson

Alex Olson wurde am 06.03.1927 in Waldyslawow/Polen geboren. Als jüngstes Kind wuchs er in dem kleinen Dorf in ärmlichen Verhältnissen auf.

Sein Vater war Schneider und die Familie lebte größtenteils als Selbstversorger. In der Schule fühlte er sich diskriminiert, da er samstags nicht am Unterricht teilnehmen durfte und somit als Jude gekennzeichnet war. Des Öfteren wurde er als „dreckiger Jude“ bezeichnet und verprügelt. Früh spürt die Familie antisemitische Maßnahmen: Sie müssen Judensterne tragen, der Vater musste aufgrund antisemitischer Boykottmaßnahmen sein Geschäft schließen und sie mussten ihr Haus verlassen und in eine Einzimmerwohnung ziehen. 1941 wurde er im Alter von 14 Jahren deportiert. Er sah seine Eltern zum letzten Mal.

Als er 1943 von seinem Bruder getrennt wurde, blieb ihm lediglich sein Cousin als vertraute Person.

Über Auschwitz kam er nach Wüstegiersdorf. Er arbeitete für eine Zementfabrik und berichtet von brutalem Vorgehen der Wächter im Lager. Er litt sehr unter der großen Kälte, vor der er sich mit Zementsäcken zu schützen versuchte. Jeden Morgen um vier musste man auf dem Appellplatz antreten, auch wenn man krank war. Nur mit Glück hat Alex Olson die Zeit im Lager überlebt.

Er berichtet von einem Vorfall beim Appell. Ein Mann fehlte. Bis er gefunden wurde mussten die anderen Häftlinge auf dem Appellplatz stehen

bleiben. Es dauerte 48 Stunden bis der Geflohene von Hunden gefunden und hingerechtet wurde.

Alex Olson war bis Dezember 1944 in Wüstegiersdorf. Danach wurde er über Mauthausen nach Erlensee deportiert. Über Italien emigrierte er in die USA, wo er bis heute lebt.

Er sagt, er vergesse nie, aber spräche nicht darüber. Bis heute empfindet er einen tiefen Hass, wenn er Polnisch oder Deutsch hört.

Quelle: Visual History Archive der USC Shoah Foundation; Interview-Code 4104

Eli Sommer

Eli Sommer wurde am 2. April 1919 in Tarnów in Südpolen geboren. Bereits mit 12 Jahren engagierte er sich in der zionistischen Bewegung und wollte mit 16 nach Palästina emigrieren, um vor antisemitischen Übergriffen zu fliehen, wozu er einen Schulabschluss hätte vorweisen müssen.

Eli Sommer floh vor der deutschen Wehrmacht nach Lemberg in der heutigen Ukraine, kehrte dann aber aus Angst vor der sowjetischen Armee zu seiner Familie nach Tarnów zurück. Dort musste er dann 1942 in das eingerichtete Ghetto von Tarnów umsiedeln. Mit der „Evakuierung“ des Ghettos verlor er seine ganze Familie. 1944 wurde Eli Sommer aus dem Ghetto erst in das KZ Krakau-Plaszow und dann nach Groß-Rosen deportiert. Von dort kam er auf einen weiteren Transport nach Wüstegiersdorf, wo er und die anderen Häftlinge, hauptsächlich ungarische Juden, in einer alten Porzellanfabrik untergebracht wurden.

Eli Sommer arbeitete 9 Monate für die Organisation Todt und

war für das Auf-und Abladen der LKW zuständig, was ihm eine etwas bessere Haftzeit in Wüstegiersdorf ermöglichte.

Im Februar 1945 wurde er weiter nach Flossenbürg deportiert und musste sich von dort startend auf verschiedene Todesmärsche begeben.

Nach der Befreiung blieb er noch ein Jahr in Deutschland und emigrierte dann in die USA.

Quelle: Visual History Archive der USC Shoah Foundation; Interview-Code 22582

Kiva Weinberger

Kiva Weinberger wurde am 02.02.1930 in Encs/Ungarn geboren. Sein Vater war Inhaber eines Kleidergeschäftes und Rabbiner. Kiva Weinberger wuchs also in einem sehr religiösen Umfeld auf.

In seinem Heimatort bekam er eine latente Form des Antisemitismus zu spüren.

1944 wurde Kiva Weinberger deportiert. Über Auschwitz-Birkenau kam er nach Dörnhau. Er berichtet von den katastrophalen Bedingungen im Krankenrevier und davon, dass Menschen verhungerten oder krank zur Arbeit gingen um nicht zu sterben.

Er selbst konnte fast nicht mehr laufen, zwang sich jedoch jeden Tag dazu, die harte Arbeit zu verrichten.

Nach dem Krieg ging er zunächst zurück in seine Heimat, die er jedoch verlässt um nach Italien zu emigrieren. Von dort aus zog er nach Montreal, wo er 1949 ein Reisebüro eröffnet.

Bis heute lebt er in Montreal und Miami.

Kiva Weinberger sieht sein Leben geprägt durch diese Erfahrungen. Sein Leben teilt sich in zwei Phasen: vor dem Krieg und nach dem Krieg.

Er sagt über diese Zeit: „Nazis is an invented word, they are germans. Und es sind Mörder, keine Menschen.“

Quelle: Visual History Archive der USC Shoah Foundation; Interview-Code 18684

Laszlo Steiner

Laszlo Steiner wurde am 10.07.1925 in Sopron/Ungarn geboren. Er wuchs in einer großen Familie auf. Seine Eltern waren Besitzer einer Ziegelfabrik und waren streng orthodoxe Juden.

Laszlo Steiner besuchte eine Talmud-Schule, um mit der jüdischen Religion vertraut zu werden. Er war in der zionistischen Bewegung aktiv und sammelte Spenden für den Landkauf in Palästina. Sein Vater wollte, dass Laszlo eine Ingenieursausbildung absolviert, um später die Fabrik zu übernehmen. Ein Universitätsstudium war Laszlo allerdings aufgrund seiner jüdischen Herkunft verwehrt.

Er besuchte stattdessen eine Handelsschule in Sopron, die er 1943 abschloß.

Im September 1943 verließ Laszlo Steiner Sopron, um in Budapest auf einer privaten Kunstakademie zu studieren. Dort erlebt er den Einmarsch der Deutschen in Ungarn 1944. Als er versuchte, zu seiner Familie nach Sopron zurück zu kehren, wurde er am Bahnhof aufgegriffen. Seinen Vater sah er nicht wieder.

Von März bis April wurde er in einem Lager untergebracht, das Ende April 1944 von der SS übernommen wurde. Über Auschwitz kam er in das „Außenlager Riese“ in Wüstegiersdorf. Er berichtet, dass er dort lediglich eine Holzkiste mit Stroh als Bett bekam, die er sich mit einem

anderen Häftling teilen musste. Die Decken wurden immer wieder gestohlen. Innerhalb des Lagers gab es Konflikte zwischen Polen und Ungarn. Die Lagerbedingungen waren schlecht. Die sanitären Anlagen waren unzureichend und die hygienischen Bedingungen krankheitsfördernd.

Um fünf Uhr morgens wurden die Häftlinge geweckt und mussten ab sechs Uhr Appell stehen, bevor sie um sieben Uhr mit der Arbeit begannen. Seine Arbeit bestand darin, am Bahnhof Güterwaggons abzuladen. Da Laszlo Steiner vorher Student war und keine praktische Arbeit gewohnt war, fiel ihm die Arbeit als Schienenträger sehr schwer. Er berichtet auch über den Transport von Zementsäcken.

Als Bahnhofskommando hatte man wenigstens Hoffnung auf ein Stück Brot aus der Bevölkerung.

In einer halbstündigen Mittagspause bekam er lediglich eine dünne Suppe. Im Laufe des Tages 4 Scheiben Brot und eine weitere dünne Suppe zum Abendessen. Gelegentlich versuchte er bei Außenkommandos Rüben und Pflanzen von Feldern zu stehlen. Als er sich einen Fuß brach, stand ihm keinerlei medizinische Versorgung zu Verfügung.

Unter einer neuen Lagerkommandantur wurde Laszlo Steiner Lagerbildhauer. Mit einer Skulptur, die er für einen Kommandanten zum Geburtstag angefertigt hatte, beeindruckte er die anderen Kommandanten. In dieser Zeit hatte Laszlo Steiner etwas erleichterte Haftbedingungen. Durch einen erneuten Wechsel der Kommandantur wurden jedoch nicht nur die Erleichterungen aufgehoben: Steiner musste in ein besonders schweres Arbeitskommando und wurde dort sehr schlecht behandelt.

Als Laszlo Steiner Bekannte

aus Ungarn im Lager traf und diese ihm von Massendeportationen berichteten, verlor er jegliche Hoffnung, seine Familie je wieder zu sehen.

Laszlo Steiner war vom Mai 1944 bis Januar 1945 in Wüstegiersdorf. Danach wurde er über Flossenbürg und Crankwinkel nach Buchenwald geschickt. Dort erfuhr er, dass seine Familie in Buchenwald ums Leben gekommen war. Er überlebte das KZ Buchenwald, das von amerikanischen Truppen befreit wurde.

Nach der Befreiung fand er heraus, dass seine Mutter in Ravensbrück überlebt hatte.

Er kehrte nach Sopron zurück, wo er das Elternhaus zerstört und die Fabrik stillgelegt vorfand. Die Fabrik baute er wieder auf.

Im kommunistisch regierten Ungarn bekam er erneut antisemitische Ressentiments zu spüren.

Um sein Kunststudium fortzuführen, übergab er die Fabrik seinem Cousin und ging nach Budapest. Nach der Machtübernahme der Kommunisten in Ungarn und der Enteignung der Fabrik ging Laszlo Steiner nach Wien, von wo aus er mit seiner Frau nach Brasilien auswanderte. Anfang der 50er Jahre kehrte er als Keramiker nach Österreich zurück. Ein paar Jahre später wanderte er erneut in die USA aus, wo er bis in die 80er Jahre bei General Motors arbeitete. Er kehrte nach Wien zurück, wo er bis heute lebt.

Laszlo Steiner ist bis heute erschüttert von der Erfahrung, dass Menschen ihre menschlichen Qualitäten verlieren, um zu überleben. Für die Zukunft wünscht er sich, dass die Menschen lernen sich gegenseitig wegen ihrer menschlichen Eigenschaften zu schätzen und nicht wegen ihrer Nationalität oder Abstam-

mung. Hierzu hält er es für notwendig, dass Menschen sich austauschen und besser kennen lernen, dann gäbe es keinen Unterschied mehr zwischen Nationalitäten und Ethnien.

Quelle: Visual History Archive der USC Shoah Foundation; Interview-Code 44690

Leon Weintraub

Leon Weintraub wurde am 1. Januar 1926 in Łódź/Polen geboren. Nach dem Tod des Vater 1927 musste seine Mutter ihn und seine Schwestern unter schwierigen Verhältnissen alleine aufziehen.

Den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Polen am 1. September 1939 erlebte Leon Weintraub sehr bewusst, da kurz nach dem Überfall auf Polen in Łódź ein Ghetto für die jüdische Bevölkerung eingerichtet wurde. Bereits im Winter 1939 musste die Familie Weintraub ins Ghetto umziehen. Der 13-jährige Leon konnte aber noch bis zum Sommer 1940 weiter eine reguläre Schule besuchen bis er dann ab Herbst 1940 zuerst in einer Metallwerkstatt und dann in einer Klempnerei arbeiten musste.

1943 begannen die Deutschen mit der Räumung des Ghettos und der Deportation der Bewohner in die Konzentrationslager. Weintraubs Familie gelang es einige Male, sich vor den deutschen Kommandanten zu verstecken, wurde aber letztlich im August 1944 deportiert.

Leon Weintraub kam auf einen Transport von Łódź nach Auschwitz-Birkenau und wurde dort vom Rest seiner Familie getrennt.

Kurze Zeit später erfolgte für Leon Weintraub der Weitertransport nach Wüstegiersdorf und dann nach Dörnhau, wo er als „einziger Spezialist“ elektronische Arbeiten für die Organisation Todt erledigen musste.

Täglich musste er je 5 km zu seinem Arbeitseinsatz laufen, der in der Nähe eines Stollens gelegen haben muss. Aufgrund seiner besonderen technischen Begabung und Nützlichkeit hatte Leon einige Privilegien wie z.B. größere

Essensrationen.
Seine einprägsamste Erinnerung an die Zeit in Kolce/Dörnhau war ein Ausflug zusammen mit einem der Aufseher in die Stadt Waldenburg. Dort kam er zum einzigen Mal während seiner Haftzeit aus einem Lager heraus.
In Dörnhau blieb Leon Weintraub bis zum Februar 1945 und wurde dann zuerst weiter in das Konzentrationslager Flossenbürg und im Zuge der „Evakuierung“ der KZ in verschiedene Lager deportiert. Während des Todesmarsches von Offenburg nach Donaueschingen gelang Leon die Flucht und erlebte dann in Donaueschingen die Befreiung durch die Alliierten.
Aufgrund seiner akuten körperlichen Schwäche, einem Gewicht von 35 kg und einer Typhusdiagnose konnte er bis zum Sommer 1945 in einem französischen Sanatorium verweilen.
Nach dem Krieg studierte er in Deutschland Medizin und kehrte 1951 mit seiner deutschen Frau als Gynäkologe nach Polen zurück.
Als Reaktion auf den zunehmenden Antisemitismus in Polen emigrierte Leon Weintraub Ende der 60er Jahre mit seiner Familie nach Schweden.

Quelle: Visual History Archive der USC Shoah Foundation; Interview-Code: 26999

Murray Bilfeld

Murray Bilfeld wurde 1919 in Krakau/Polen als Manek Bilfeld geboren. Dort verlebte er seine Kindheit und Jugend und verließ 1934 die Schule um zu arbeiten.
Nach dem Einmarsch der Deutschen versuchte er vor dem Einzug in die polnische Armee zu fliehen, kehrte aber schnell wieder nach Krakau zurück. 1940 musste er mit

seiner Familie in das jüdische Ghetto von Krakau umziehen und erst als Straßenkehrer und dann als Automechaniker arbeiten.

Ab 1942 war Murray Bilfeld bis zur Räumung alleine im Ghetto, da seine gesamte Familie deportiert wurde. Nach der Räumung kam Murray Bilfeld bis zum Mai 1943 in das KZ Krakau-Plaszow und im Mai 1943 weiter in das KZ Groß-Rosen. Dort arbeitete er weiter als Automechaniker und kommt wegen seiner Spezialisierung nach Wüstegiersdorf, das er als „angenehmes Lager“ bezeichnet. Als Arbeiter für die Organisation Todt kam er häufiger aus dem Lager heraus, was er als sehr erleichternd empfand. Im Februar 1945 wurde er von Wüstegiersdorf weiter nach Flossenbürg deportiert und von dort bis zur Befreiung in weitere Lager transportiert. Nach der Befreiung wohnt er zuerst in München, emigrierte dann aber nach New York City und gründet dort als Textilhändler eine Familie.

Quelle: Visual History Archive der USC Shoah Foundation; Interview-Code: 15333

Täter

Albert Speer

Albert Speer wurde am 19. März 1905 in Mannheim geboren. Er studierte Architektur in Karlsruhe, München und Berlin und wurde nach der Diplomprüfung Universitätsassistent. 1931 trat er in die NSDAP und in die SA ein und ließ sich als selbständiger Architekt in Mannheim nieder. Seit 1932 erhielt er von der NSDAP Bauaufträge und war seit 1934 Planer und Architekt gigantischer NS-Bauvorhaben. 1938/39 entwickelte er den Generalplan für den Umbau Berlins zur Welthauptstadt „Germania“. Seit Beginn des Zweiten Weltkriegs war Speer zunehmend mit Wehrbauten befasst. Im Februar 1942 wurde er Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion. In dieser Funktion wurde Speer zum verantwortlichen Leiter der gesamten Kriegswirtschaft. Er stellte die Rüstungsindustrie auf die „totale Kriegswirtschaft“ um. Speers Organisation der Kriegswirtschaft beruhte wesentlich auf dem Einsatz von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen. Er arbeitete eng mit Heinrich Himmler und dessen Organisation SS zusammen. Nach Kriegsende wurde Speer verhaftet und im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess zu 20 Jahren Haft verurteilt. Nach seiner Entlassung veröffentlichte er apologetische Schriften. Er starb am 1. September 1981 in London

Fritz Todt

Fritz Todt wurde am 4. September 1891 in Pforzheim geboren. Er nahm am Ersten Weltkrieg als Offizier und Flugzeugbeobachter teil. Nach Abschluss seines Ingenieurstudiums 1921 arbeitete er an Wasserkraftanlagen und später im Straßenbau. Seit den frühen 1920er-Jahren war Todt Mitglied der NSDAP. 1931 wurde er Oberführer der SA, nach der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen. Er war verantwortlich für den Bau der Reichsautobahnen und Hitler direkt unterstellt. 1938 wurde er als Generalbevollmächtigter für die Regelung der Bauwirtschaft für das gesamte Bauwesen im Reich verantwortlich. Für den Bau des Westwalls schuf Todt durch das Zusammenwirken von Bauverwaltung, privaten Firmen und Reichsarbeitsdienst (RAD) die Organisation Todt. Während des Kriegs wurden immer mehr Zwangsarbeiter herangezogen. 1940 wurde Todt zum Reichsminister für Bewaffnung und Munition ernannt. Damit war er zuständig für die Kriegswirtschaft und für den Bau des Atlantikwalls. 1941 wurde er Generalinspekteur für Wasser und Energie. Zunehmende Zweifel an der Möglichkeit, den Krieg zu gewinnen, führten zu Auseinandersetzungen auch mit Hitler. Am 8. Februar 1942 kam Fritz Todt bei einem Flugzeugabsturz nahe dem Führerhauptquartier bei Rastenburg (Ostpreußen) ums Leben.

Es gibt Vermutungen, er sei einem Anschlag Hitlers zum Opfer gefallen. Postum wird ihm als erstem Träger der Deutsche Orden verliehen. Sein Nachfolger als Rüstungsminister wurde Albert Speer.

Johannes Hassebroek

Am 11.07.1910 in Halle an der Saale geboren, wuchs er als einziger Sohn eines „Strafanstaltshauptwachtmeister“ auf. Nach der Mittleren Reife verließ Hassebroek die Schule und absolvierte eine Lehre als Kaufmann. 1931 verlor er seine Anstellung als kaufmännischer Angestellter. Bereits 1923 war Hassebroek in die Jugendorganisation des „Stahlhelm“, den „Bismarckbund“, eingetreten.

1934 begann er seine hauptamtliche Tätigkeit bei der SS und erhielt eine militärische Ausbildung der SS-Verfügungstruppe. Auf einem Führerlehrgang der SS-Junkerschule Braunschweig wurde er 1935 zum SS-Führer im Offiziersrang ausgebildet. Damit gehörte im nationalsozialistischen Hierarchiegefüge zur militärische Elite.

1936 wurde Rindfleisch Zugführer des im KZ Esterweg stationierten II SS-Totenkopfverband Elbe.

1943 wurde Hassebroek Kommandant des KZ Groß-Rosen. In seiner Amtszeit fand ein enormer Anstieg der Inhaftierten sowie die Errichtung eines Außenlagersystems statt. Von den insgesamt geschätzten 45 000 Todesfällen in Groß-Rosen fallen 30 000 bis 35 000 in diese Zeit.

Im Gegensatz dazu stehen Aussagen, dass Hassebroek der humanste und bei den Häftlingen beliebteste Lagerleiter war. Man kann dies so erklären, dass Hassebroek in der Tat deutsche Häftlinge besser behandelte. Jüdische, polnische und sowjetische Häftlinge litten jedoch genauso unter seiner Kommandantur wie unter den vorherigen Lagerleitern. Nach dem Krieg wurden jedoch nur die ehemaligen deutschen Häftlinge in den Zeugenstand beim Verfahren

gegen ihn berufen. Hassebroek selbst begründete seine Taten damit, dass ein anderer Kommandant ebenso, wenn nicht so gar noch grausamer, gegen die Häftlinge vorgegangen wäre. Noch 1967 verteidigte er die Exekution jüdischer Häftlinge nach einem Fluchtversuch.

Offiziell wurde Hassebroek 1948 durch ein britisches Militärgericht zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde jedoch nicht vollstreckt und Hassebroek 1954 aus der Haft entlassen. Er kehrte zu seiner Familie nach Braunschweig zurück. Dort arbeitete er wieder als Kaufmann. 1967 wurde er erneut wegen Mordes an Häftlingen des KZ Groß-Rosen angeklagt. Die Richter sahen jedoch lediglich den Tatbestand des Totschlags für erwiesen an, der zu diesem Zeitpunkt bereits verjährt war. 1970 wurde Hassebroek freigesprochen.

Über seine Zeit als Kommandant sprach Hassebroek frei und unbefangen. Mehrmals wurde er als Zeuge in Ermittlungsverfahren zu Groß-Rosen befragt. Er selbst sagte von sich: „Ich habe mich nie getarnt, da ich bezüglich meiner Dienstführung als Kommandant des KL Groß-Rosen kein Schuldbewusstsein hatte. Ich habe es auch heute nicht.“ Noch 1975 äußert er in einem Interview: „Das einzige, was ich bedaure ist der Zusammenbruch des Dritten Reiches.“

Hassebroek starb 1977, ohne dass ein weiteres Verfahren gegen ihn aufgenommen wurde.

(Zitate aus: Orth, Karin; Die Konzentrationslager der SS. Sozialstrukturen, Analysen und biografische Studien; Göttingen 2000; S.291.)

Heinrich Friedrich Rindfleisch

Heinrich Rindfleisch wurde am

3. März 1916 in Straßburg geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg musste das Gebiet Elsass-Lothringen, gemäß Versailler Vertrag, vom Deutschen Reich abgetreten werden und die Familie zog nach Berlin um.

Rindfleisch nahm 1935 sein Medizinstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin auf. 1942 erhielt er seine Approbation.

Bereits 1938 war Rindfleisch in die SS eingetreten und erhielt nun eine Grundausbildung beim Sanitäts-Ersatz-Bataillon der Waffen-SS. Aufgrund eines Sehfehlers wurde er als Lagerarzt eingesetzt und kam in dieser Position bereits 1941 in das KZ Sachsenhausen und dann in das Männerlager des KZ Ravensbrück.

1943 wurde er als 2. Lagerarzt in das KZ Majdanek bei Lublin versetzt.

In diesem Lager fanden offiziell keine medizinischen Versuche statt, aber Rindfleisch führte selbstständig grausame Experimente mit Häftlingen durch. Ebenso war er massiv an Selektionen der Häftlinge beteiligt.

Aus Angst vor der Roten Armee im Osten wurde das KZ Majdanek „evakuiert“ und Rindfleisch in das KZ Groß-Rosen versetzt. Dort beteiligte er sich insbesondere im „AL Riese“ an Hinrichtungen und Exekutionen.

Nach dem Krieg konnte er seine medizinische Karriere bruchlos weiterverfolgen. Er bewarb sich bereits 1946 unter echtem Namen und unter Angabe seiner Dienstzeit zwischen 1942-1945 auf der chirurgischen Station in einem Berliner Krankenhaus und zog dann ins Ruhrgebiet um.

Rindfleisch starb 1969 ohne je für seine Taten zur Verantwortung gezogen worden zu sein. Zwischen 1975 und 1981

fand der Majdanek-Prozess in Düsseldorf statt, auf dem Rindfleisch in den Kreis der Haupttäter aufgenommen wurde.

Xaver Dorsch

Xaver Dorsch (1899 -1986) ist ein Beispiel für einen Ingenieur in Hitlers Diensten, dem nach 1945 keine Verbrechen an der Menschlichkeit oder andere Vergehen nachgewiesen wurden. Trotz hoher Auszeichnungen in der Nazizeit (Kriegsverdienstkreuz, Blutorden der NSDAP., Goldenes Ehrenzeichen etc.), machte er nach dem Krieg erst bei den Alliierten, dann in der westdeutschen und internationalen Wirtschaft Karriere.

Für das Thema „Riese“ ist er von Bedeutung, da er ab 1941 Leiter der Zentrale der Organisation TODT in Berlin war und nach der Übernahme der Leitung dieser Organisation durch Alfred Speer 1942 dessen Stellvertreter. Die Organisation TODT war seit November 1944 mit den Baumaßnahmen im Eulengebirge betraut. Dorsch zählte außerdem zu den Rivalen Alfred Speers im Werben um die Gunst Hitlers und seines direkten Umfelds.

Am 29. April 1944 wurde Ministerialdirektor Dorsch auf Weisung Speers Chef und Organisator der OT und damit der maßgeblich Verantwortliche für den Einsatz der Zwangsarbeiter im gesamten Reichsgebiet.

QUELLEN

Erinnerung einer ehemaligen deutschen Bewohnerin von Wüstewaltersdorf

... Wo die russischen Gefangenen arbeiteten, haben wir eigentlich lange nicht erfahren. Sie wurden hinterm Bahnhof in Richtung Wolfsberg getrieben und verschwanden damit aus unserem Blickfeld. Im Dorf wurde gemunkelt, man wolle bei uns ein neues Föhrehauptquartier bauen, wozu unsere Gegend sicher auch geeignet war, mit den Bergen und den riesigen Wäldern ... Im Föhjahr 1943 sah ich zufällig, wie ein Föhlerzug im Bahnhof einlief und hunderte komische Gestalten entladen wurden. Gestreifte Anzüge und ebensolche Kappen. Sie wurden sofort hinterm Bahnhof den Berg hinaufgeführt, ebenfalls Richtung Uhlen- und Wolfsberg. Wer diese Menschen waren, was sie bei uns taten, es dauerte einige Wochen bis wir dahinter kamen ...

Im Sommer 1943 erschienen auf einmal die Menschen in ihren gestreiften Anzügen im Dorf. Sie begannen Gräben an der Hauptstrasse auszuschanzen, um Kabel zu verlegen. Das auch auf der Gartenstrasse; über ein Brett liefen wir aus unserem Gang auf die Gartenstrasse, im Graben darunter schachteten wir die Männer, unter ihnen auch Jungens, fast Kinder. Abgemagert bis auf die Knochen, ohne ausreichende Kleidung. Im Herbst und Winter wickelten sie sich in Zementsäcke. Jetzt erfahren wir, dass es sich bei diesen Menschen um Juden handelt; Juden aus aller Herren Länder. Der Anblick dieser armen, geschundenen und oft zu Tode gequälten Menschen hat bei uns im Dorf große Anteilnahme ausgelöst. Wir, aus unserem Haus, haben

so oft es ging (man musste immer OT-Posten oder Kapos - von den Juden ausgewählte Bewacher - im Blickfeld haben) Bekleidung, Socken, Unter- und Oberwäsche und vor allem Brot in den Graben geworfen. Als die Juden auf der Dorfstrasse schachteten, habe ich lange Zeit einen Jungen, der sicher nicht älter als 14 war, mit Roggenbrötchen versorgt, die ich beim Bäcker John regelmäßig am Vormittag zu bestimmten Zeit einholte. In welcher Gefahr man dabei stand, habe ich damals nicht gewusst, denn wir hatten nun auch noch die Geheime Staatspolizei im Ort, die in Zivil liefen, also wusste man nie, ob man beobachtet wurde. Ich kann auch der Meinung entschieden entgegen treten, die man uns nach dem Krieg immer wieder vorgehalten hat, wir hätten um die Juden, die Konzentrationslager und was dort geschah gewusst. Nein, wir wussten es nicht, woher auch, wir hörten nur das, was die Regierung für wichtig hielt. Wir hörten alle Nachrichten so, dass wir gar nicht wissen konnten, was derweil im Krieg geschah, in Russland, in den besetzten Gebieten. Wir hatten am Montagabend immer Chorprobe des Kirchenchores, Herr Rektor Kerner war noch nicht Soldat. An einem solchen Montag kurz vor 8 Uhr ging ich zusammen mit Frau Christoph, wir wohnten zusammen, zur Probe.

Die Stengelbrücke war mit Scheinwerfern taghell erleuchtet. Im eiskalten Gebirgsbach gegenüber vom Schremmer Häusel standen die Juden und arbeiteten, es war Monat November und wir Wüstewaltersdorfer wissen, dass dieser Monat schon Winter war. Ich sagte zu Frau Christoph: Gnade uns, wenn sich das Rad mal dreht. Nie vergesse ich diesen Abend und meine Reaktion.

Erinnerungen des ehemaligen Häftlings Norbert Szeinowicz

„... Häufig kam es zu tödlichen Unfällen während der Arbeit oder sie schickten uns ins Lager nach Dornhau, dem Ort, von dem fast keiner zurückkehrte. Während meiner Arbeit bei der Organisation Todt habe ich mir eine Lungenkrankheit zugezogen und sie schickten mich nach Dornhau, wohin sie alle Kranken aus den Lagern in der Umgebung schickten.

Der erste Eindruck vom Lager: Menschen wie Skelette, sie bekamen die Beine kaum hoch, jede Bewegung war für sie eine Qual, größtenteils konnten sie sich nicht einmal mehr selbstständig aus ihren Pritschen bewegen. Wir bekamen 700g Brot und eine Suppe pro Tag, wobei die Suppe eher Wasser ähnelte. Millionen von Läuse krochen über die von Geschwüren bedeckten Leiber. Solch eine Lausplage habe ich zuvor in keinem anderen Lager gesehen. Die Gefangenen lagen ohne Unterwäsche und Straeflingskleidung da. Nur mit einer Decke bedeckt.

In Dornhau starben Tausende von Häftlingen, die meisten verhungerten. Die Opfer wurden nicht erschossen, doch träumten sie davon und aus Resignation heraus, warteten

sie auf den Tod. Diejenigen, die es noch schafften, sich aus der Pritsche zu schleppen, assen Erde. Dort starb mein Freund Leon Berwald aus Krakau, ein Athlet und bekannter Sportler. Als ich ihn in Dornhau erblickte, ähnelte er keinem Menschen mehr, aus den Geschwüren, die durch die Läusebisse entstanden, eiterte er am ganzen Körper. Ich wusste, dass ich unter diesen Bedingungen nicht lange überleben würde. Aus den nahe gelegenen Lagern wurden Gefangene nach Dornhau gebracht, damit sie an den Gleisen arbeiten. Sie wurden in einem separaten Lager untergebracht. Mir gelang es in ihr Lager zu schleichen. Trotz Lungenentzündung ging ich mit ihnen zur Arbeit. Meine Kollegen stützten mich, weil ich keine Kraft hatte, selbstständig zu gehen. Nach einem Monat, als die Rote Armee sich näherte, wurden wir wieder nach Dornhau geschickt. Zum Glück war das zwei Tage vor der Befreiung. Dort lagen nur Typhuskranke. Von den Leuten aus Krankau war niemand, mit Ausnahme Schulmanns, am Leben. Vor den Baracken lagen hunderte Leichen, die nicht begraben waren.“

LITERATURLISTE

Benz, Wolfgang und Distel, Barbara: Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Stutthof, Groß-Rosen, Natzweiler. Bd. 6. München 2007.

Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländereinsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reichs. Bonn 1986.

Lenarczyk, Wojciech (Hrsg.): KZ-Verbrechen. Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager und ihrer Erinnerung. Berlin 2002.

Orth, Karin: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hamburg 1999.

Orth, Karin; Die Konzentrationslager der SS. Sozialstrukturen, Analysen und biografische Studien. Göttingen 2000.

Seidler, Franz W./ Zeigert, Dieter: Die Führerhauptquartiere. Anlagen und Planungen im Zweiten Weltkrieg. München 2000.

Speer, Albert: Erinnerungen. Berlin 1993.

Spoerer, Marc: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. München 2001.

Sula, Dorota: Arbeitslager Riese. Filia KL Groß-Rosen. Groß-Rosen 2003.